



Die Metamorphose einer Stadt

Bad Achselmannstein und Reichenhall: Über die Gründung des Kurorts vor 175 Jahren. Ein Rückblick.

Von *Stadtheimatpfleger Dr. Johannes Lang*

In der Nacht vom 8. auf den 9. November 1834 legte ein Funkenflug jenes Stadtbrandes, der Reichenhall größtenteils zerstörte, auch das Schlosschen Achselmannstein in Schutt und Asche. Mit der Vernichtung der Stadt und deren Wiederaufbau kamen nun verstärkt Diskussionen über die künftige wirtschaftliche Ausrichtung auf, zumal die Idee, an Salinenorten des deutschen Binnenlandes ärztlich kontrollierte Solebäder zu etablieren, seit mehr als drei Jahrzehnten immer stärker in Mode gekommen war. Immerhin bestand auch in der unmittelbaren Umgebung, mit dem Ledererbad in Kirchberg, eine Badeanstalt, in der seit 1786 Bäder mit schwachprozentiger Sole verabreicht wurden und wo bereits 1823 der Landgerichtsarzt Dr. Johann Georg Osterhammer mit Salzwasser therapiert hatte. Schon damals formulierte dieser seine Vision von der Zukunft des Reichenhaller Tales: „Das Soolen-Bad ist und bleibt daher in Ansehung seiner außerordentlichen Heilkräfte eine der wichtigsten Erscheinungen in diesem (...) von der Natur so reichlich dotierten Thale.“

Im Jahre 1837 waren in der Stadtverwaltung die Pläne zur „Errichtung eines Sole- und Sooldampfbades auf Staatskosten“ innerhalb der Stadtmauern soweit gediehen, dass man mit einem entsprechenden Antrag an die Regierung in München herantrat, allerdings konnte sich die Regierung mit dem Gedanken eines „Staatsbadbetriebes“ nicht anfreunden. Dem Vorhaben an sich stand man zwar wohlwollend gegenüber, gab aber zu bedenken, dass es auf Grund des nahe gelegenen Solebades Rosenheim für Reichenhall schwierig werden könne, eine Badkonzession zu erlangen. Auch eine abermalige Bitte der Reichenhaller blieb ohne Erfolg. Da weder Staat noch Stadt sich zur Durchführung in der Lage sahen, verblieb als Option nur noch eine Privatinitiative.

Zu den führenden Persönlichkeiten des Reichenhaller politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens gehörte Kaspar von Reiner, ehemaliger Salinenrat und Oberinspektor der Salinen von Reichenhall und Traunstein, der auf Grund vielfältiger Fähigkeiten und Verdienste zum Ritter des königlichen Verdienst-Ordens der bayerischen Krone ernannt worden war.

Im Jahre 1837 kaufte v. Reiner die Brandruine des einstigen Barockschlosschens Achselmannstein und ließ es mit einem hohen Kostenaufwand zu einem repräsentativen Wohngebäude umgestalten. Das vorerst einstöckige und möglicherweise nach Plänen von Friedrich von Gärtner errichtete Haus war in jener Formensprache des späten Klassizismus gehalten, wie er vor allem in München gepflegt wurde.

Vermutlich ließ v. Reiner das Achselmannstein bereits im Hinblick auf einen künftigen großen Kurbetrieb errichten, obwohl eine Umsetzung noch längst nicht in Aussicht stand. Deutlich erkannte er, dass es nur mit Hilfe gängiger Prägungen und Moden möglich war, eine neue Zielgruppe – nämlich ortsfremdes Publikum – anzusprechen. Und er beteiligte seine Kinder finanziell an dem Haus. Hervorragend mit den Spitzen der kommunalen wie auch salinaren Verwaltung sowie maßgeblichen Stellen in München vernetzt, trieb er das Projekt voran und nutze dazu geschickt die Fä-



Erste Darstellung des Bades Achselmannstein, um 1846.

– Fotos: Stadtarchiv Bad Reichenhall



Das Achselmannstein nach dem Umbau 1854.



Apotheker Mathias Mack.

higkeiten und Positionen seiner Schwiegervater, des Steuerinspektors Ernst Rinck sowie des Landgerichtsassessors Frhr. Wilhelm von Pechmann. Während Rinck vermutlich als Mastermind für die Finanzierung des Projektes agierte, sorgte v. Pechmann dafür, mögliche Widerstände – so etwa die Konkurrenz-Befürchtungen des Besitzers des Kirchberger Ledererbades – aus dem Weg zu räumen.

Unverständnis, dass es nicht längst ein Solebad gibt

Zu Beginn des Jahres 1840 unterbreitete v. Pechmann der Regierung den Plan eines Solebadprojektes, und wenig später forderte die in München erscheinende Zeitung „Der Bayerische Eilbote“, „ein Soolenbad à la Ischl [...]“, da fürs Erste die Natur so reichhaltig, ja im Ueberflusse Sool darbietet [...]. Lage und Gelegenheit lassen keinen Wunsch übrig, da nichts gelegener als das neu erbaute, den Gradierhäusern zunächst gelegene Achselmannstein ist, und Clima wie die romantisch schöne Gebirgsgegend alles Schöne darbieten. Um wie viel billiger [...] wäre sonach auch für den Heilsuchenden, Reichenhall gegen Ischel [sic!], welches mehr ein Luxus- und Cavalier-Bad ist, und wo man in London kaum kostspieliger lebt.“

In der Kammer der Abgeordneten der bayerischen Ständeversammlung äußerte der Abgeordnete Freiherr v. Welden noch 1843 sein Unverständnis darüber, dass in Anbetracht der reichen Solequellen und der wildromantischen Gegend von Reichenhall dort nicht schon längst ein Heilbad errichtet worden sei, zumal Heilbäder ohnedies im Trend lägen. Im August des darauffolgenden Jahres konnte man auch im hiesigen „Wochenblatt für das königliche Landgericht Reichenhall“ lesen, dass „kein Unternehmen (...) wohl auf den Wohlstand der Stadt Reichenhall und vorzüglich der Hausbesitzer und Gewerbsleute von günstigerem Einfluß sein [würde], als die Errichtung eines den Bedürfnissen der Badegäste entsprechenden Solendampfbades. Wenn man dem Gerücht Glauben schenken darf, so sind Männer an der Spitze des Unternehmens, von denen man erwarten kann, daß sie die Bedürf-

nisse kennen und sie zu befriedigen trachten werden. Bei der Vorzüglichkeit und der ausgezeichneten Reichhaltigkeit der Reichenhaller Natursole, welche durch keine andere bekannte Sole erreicht wird, bei dem Vorhandensein der imposanten Gradierhäuser, deren mit Salzteilchen geschwängerte Luft durch kein künstliches Einatmungsbad ersetzt werden kann, bei der reizenden und gesunden Gegend Reichenhalls und seiner schönen Umgebungen, vermögen wir an der guten Rentierung eines nicht zu großartig begonnenen Solebades nicht zu zweifeln.“ Damit nahm der erst wenige Jahre in Reichenhall tätige Redakteur Max Zugschwerdt geradezu visionär jene Faktoren vorweg, die schon bald den Erfolg eines Heilbades begründen sollten ...

Da die letzten Jahrzehnte im Heilbäderwesen gezeigt hatten, dass die Baderkur die bis dahin dominierende Trinkkur immer stärker in den Hintergrund zu drängen begann, wartete man im Falle des Achselmannstein mit einem überzeugenden Konzept auf, indem man beides anbieten wollte: Solebäder auf der einen, Ziegenmolke zum Trinken auf der anderen Seite. Daneben konnte man auf die salzgeschwängerte Luft des Gradierhauses verweisen, auf die Mutterlauge – ein Rückstand bei der Versiedung der Sole –, den Schlamm aus dem Ainringer Moor und den vom Apotheker Mathias Mack hergestellten Kräutersaft. Generell gab es zahllose innere und äußere Kurmittel, die heute teils befremdlich wirken. Noch vor der Gründung des Bades „Achselmannstein“ hatte Mack die im Quellenbau entspringende „Edelquelle“ sowie weitere Soleflüsse untersucht und analysiert, darunter die bei St. Zeno zu Tage tretende so genannte „Kirchholzquelle“.

Kaspar von Reiners Sohn Joseph verfügte als Beschäftigter des Reichenhaller Salzamtes über die notwendigen Verbindungen, um am 14. Juni 1845 bei der Regierung von Oberbayern für das Achselmannstein zunächst die Badekonzession sowie am 2. Juli 1845 beim Staatsministerium der Finanzen den Bezug von 23-prozentiger Edelsole aus dem Quellenbau der Saline für die geplante Kuranstalt zu erwirken. Mittels einer eigenen Rohrleitung sollte die annähernd gesättigte Sole in einem Umfang von vorerst 6.000 Eimern entgelt-

lich bezogen werden. Auch damit hob man sich vom älteren Kirchberger Bad ab, das lediglich über die sechsprozentige so genannte Gradiersole verfügte, welche mit Pferdegeschirren geholt werden musste.

Mai 1846 öffnen Pforten des Achselmannsteins

Das nun kurz vor der Realisierung stehende Projekt stellte ein nicht unbedeutendes Risiko dar, hält man sich vor Augen, dass gerade in jenen Jahren zahlreiche Kurbäder plötzlich auf der Bildfläche erschienen, um genau so schnell wieder in Vergessenheit zu geraten. Als Hauptkonzessionär fungierte Joseph Reiner, während seine beiden Schwäger, Rinck und v. Pechmann, sowie die Töchter des inzwischen verstorbenen Kaspar von Reiner, Friederike, Ernestine und Josephine bestimmte Anteile hielten.

Am 15. Mai 1846 eröffnete die „Soolbad- und Molkenkur-Anstalt Achselmannstein“ offiziell ihre Pforten. Und obwohl die örtliche Presse merkwürdigerweise darüber zunächst keine Silbe verlor, waren die Zimmer bereits nach anderthalb Monaten ausgebucht, so dass weitere Gäste auf bestehende Quartiere in der Stadt ausweichen mussten. Wie das in der örtlichen Zeitung abgedruckte „Verzeichnis der Kurgäste im Soolbad Achselmannstein zu Reichenhall“ anzeigte, begrüßte man als ersten Gast den bekannten Historiker Joseph Ernst Ritter von Koch-Sternfeld, dessen gleichnamiger Sohn zu jener Zeit Landgerichtsassessor in Reichenhall war.

Im August 1846 erschien in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ ein langer Artikel über das Achselmannstein und die landschaftliche Schönheit des Reichenhaller Tales. Zudem warb man mit einer gedruckten Reklameschrift, worin vor allem die Wirkung der hier verwendeten gesättigten Sole hervorgehoben wurde, die „sonach mit aller ihrer tellurischen Kraft“ wirke. In der Tat dürfte es damals im gesamten deutschen Sprachraum kein anderes Solebad gegeben haben, das – wie im Achselmannstein – Bäder mit gesättigter Sole anbot; dieses Alleinstellungsmerkmal bildete eines der Erfolgsrezepte der neuen Badeanstalt, für die man zu Ende der Saison 92 Badegäste zählte.

kunft Platz. Abends dagegen speiste man „à la carte“.

Mit Rücksicht auf Damen und lungenkranke Kurgäste galt im Speisesaal ein allgemeines Rauchverbot. Auch das Mitführen von Hunden in den Speise- und Gesellschaftsräumen sowie im angrenzenden Garten war untersagt. Neben in- und ausländischen Weinen, Bier sowie den gängigen Mineralwässern bot man als Getränke Kaffee, Tee, Milch, Limonade, Punsch, Glühwein, Zuckerwasser, Suppenbrühe, „Gewürz-“ und „Gesundheits-Chocolade“ an. Gäste durften aber auch ihren eigenen Wein mitbringen und – gegen Gebühr – im Weinkeller des Achselmannstein aufbewahren lassen. Wollte man das Essen anstatt im Speisesaal lieber auf seinem Zimmer zu sich nehmen, so war ein Zuschlag zu entrichten.

Erster ausschließlich auf Tourismus abzielender Bau

Lässt man die rein zur traditionellen Verpflegung und Beherbergung Fremder bis dahin errichteten Gebäude – Gasthöfe, Wirtstavernen und Schänken – außer Acht, so kann im Falle des „Achselmannstein“ vom ersten ausschließlich auf den touristischen Zweck abzielenden Baukörper nicht nur Reichenhalls sondern des gesamten südbayerischen Raums gesprochen werden. Erstmals trug man hier den Aspekten der Erholung, Kommunikation und Freizeitgestaltung Rechnung. Damit wurde ein völlig neues Kapitel der Fremdenverkehrs- sowie der Architekturgeschichte aufgeschlagen: Ein längs gezogener Mittelgang teilte das erste Stockwerk des Gebäudes in zwei Zimmerreihen, wo 16 Zimmer mit insgesamt 26 Betten zur Verfügung standen. Der im ersten Betriebsjahr verfasste Bericht des Reichenhaller Landgerichtsarztes Dr. Zierer erwähnte insbesondere die Zimmerausstattung „mit ganz eleganter Einrichtung und durchgängig ganz neuem Mobiliar“.

Im Erdgeschoss hingegen befanden sich – zum Zwecke der Zeitungslektüre und mit einem Flügel ausgestattet – mehrere Wohnzimmer, ferner ein Restaurant mit Speisesaal. Im Billardzimmer fanden sich neben dem Billardtisch deutsche und französische Spielkarten, zudem Brettspiele wie Schach, Dame und Domino, wofür eine Spielgebühr zu entrichten war. Auch das Glücksspiel, namentlich das Kartenspiel „Boule“ – eine Variante des Tarock –, wobei Einsätze zu tätigen waren, ist für die Frühzeit des Bades Achselmannstein belegt.

Gegen Südwesten schloss sich über einen kurzen gedeckten Verbindungsgang der in Holzständerbauweise gefertigte erdgeschossige Badetrakt an, ein längsgestreckter unscheinbarer Bau mit mittig gegen Osten gerichteter Widerkehr, der insgesamt 15 Badekabinette für die üblichen Bäder und Sole-Dampfbäder umfasste. Sämtliche Wannen verfügten über je drei Hähne für Warm- und Kaltwasser sowie für die Sole, die in drei verschiedenen Stärken angeboten wurde und deren Grädigkeit mittels einer „Prozentwaage“ bestimmt werden konnte. Anders als bei den meisten Wannen jener Zeit ließ sich das Badewasser über einen am Wannenboden angebrachten Ablauf ableiten, was eine rasche Reinigung der Kabinette und damit die wiederholte Verabreichung von Bädern ermöglichte. Zwischen den nach Geschlechtern getrennten Baderkabinetten lag das „Conversationszimmer“, ein Entspannungs- und Aufenthaltsraum, in dem unterschiedliche Tageszeitungen auflagen, und von wo aus man in den Garten englischer Prägung gelangte. Zunächst durfte nur in diesem „Conversationszimmer“, später Molkensaal bezeichnet,

der Ausschank der Ziegenmolke stattfinden.

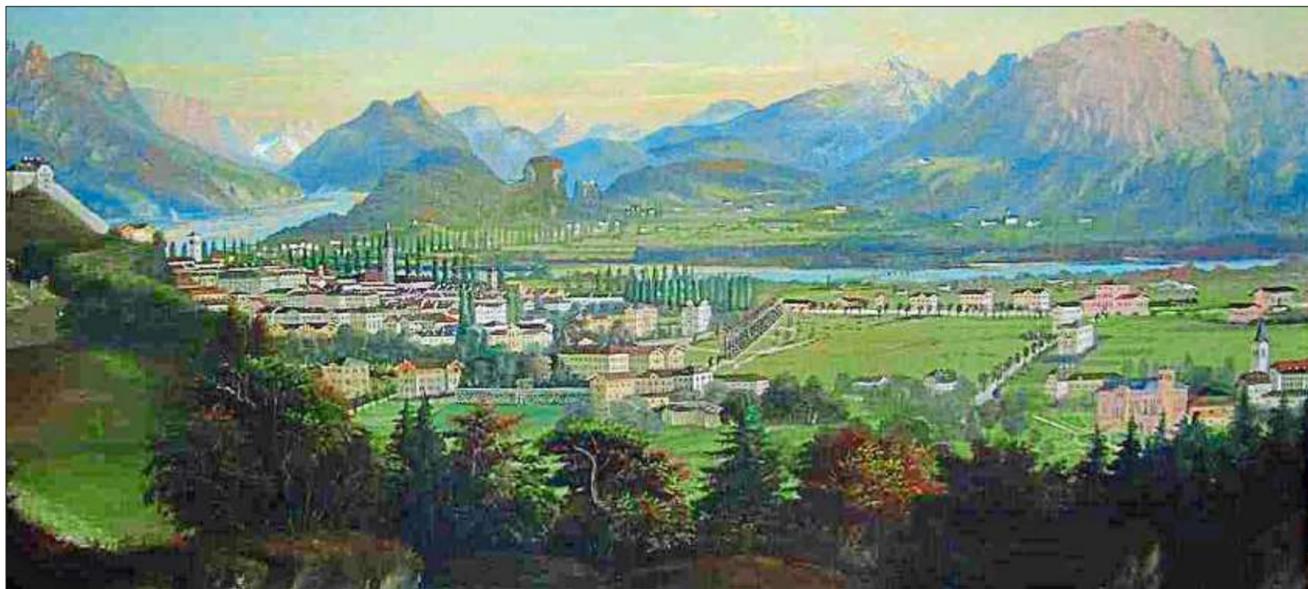
Für die Molkenerzeugung hatte man eine Vereinbarung mit dem Eigentümer des Kugelbachbauernguts getroffen, auf dessen Alm nun rund 30 Ziegen weideten. Von dort wurde täglich um 6 Uhr morgens in verschließbaren hölzernen Eimern die Molke in noch warmem Zustand im Achselmannstein angeliefert. Nach dem Ausschank begaben sich die Kurgäste, den Molkenbecher in der Hand, zum morgendlichen Flanieren in den Garten, wo die Kurkapelle bereits zu spielen begonnen hatte. Konzerte der örtlichen „Harmonie-Musik“ fanden zweimal wöchentlich im Garten statt, und wurden sowohl durch freiwillige Spenden der Kurgäste ermöglicht als auch von Seiten der Kur-einrichtung Achselmannstein bestritten.

Während die Molke pauschal abgerechnet wurde, stellte man den Kräutersaft wie auch die verschiedenen Bäder je nach Bedarf separat in Rechnung. Man unterschied zwischen gewöhnlichen Bädern, Solebädern, Soledampfbädern, Soletropfbädern, Schwefelbädern mit und ohne Sole, Stahlbädern, Moorbädern und Lohbädern. Mit einem Leintuch war die hölzerne Wanne ausgelegt; ein weiteres Leintuch wurde über die gefüllte Wanne gebreitet, um das Erkalten des Wassers zu verlangsamen.

Dieses umfassende Angebot unter einem Dach scheint ebenfalls eines der Erfolgsrezepte des frühen Achselmannstein gewesen zu sein, wie eine zeitgenössische Bemerkung nahe legt: „Wem die Wahl frei steht, der thut ohne alle Frage am besten, im Kurhause Quartier zu nehmen, wo er Alles, dessen er bedarf, beisammen findet. Das Läuten der Glocke meldet ihm Morgens die Ankunft der Molke; der Garten oder bei schlechtem Wetter die Halle und der Molkensaal bieten hinlänglichen Raum zur Promenade zwischen den einzelnen Bechern. Wer vor dem Molkentrinken sein Bad nimmt, kann im Negligé, und ohne auch nur einen Hof zu passieren, dasselbe erreichen (...).“ Sowohl von den Gästezimmern als auch von den Badekabinetten aus ließ sich über einen mechanischen Seilzug nach dem Personal läuten.

Zur Erwärmung des Badewassers diente ein aus mehreren übereinander befindlichen und mittels Rohrleitungen miteinander verbundenen Pfannen, die durch Feuer und Rauch erhitzt wurden, bestehender Boiler. Dieses System, das auch im Münchener Krankenhaus zum Tragen kam, ermöglichte immerhin die stündliche Abgabe von ca. 20 Vollbädern. Diese Einrichtungen verdeutlichen eine starke balneologische Ausrichtung des „Achselmannstein“, das nicht über den für die Gesellschaftskur so wichtigen Festsaal verfügte, weshalb das nur Vergnügung und Zerstreung suchende Kurpublikum in dem Haus vorerst auch nicht anzutreffen war. Nach dem verheißungsvollen Eröffnungsjahr 1846 erlebte das Achselmannstein mit nur 75 Gästen im darauffolgenden Jahr einen deutlichen Einbruch, weshalb man sich für die kommende Saison besser vorbereiten wollte und zu Beginn der Kursaison 1848 eine Bäderschiff herausbrachte. Verfasst wurde diese vom Reichenhaller Arzt Ferdinand von Geeböck; das Vorwort dazu lieferte der renommierte Münchener Mediziner Georg Ludwig von Dittich. Damit wurde jene medizinische Autorität bemüht, die notwendig war für die Glaubwürdigkeit und den weiteren Fortbestand des Bades. Allein es fehlte an namhaften Gästen aus der Hocharistokratie, die dem jungen Bad gewissermaßen das Adelsprädikat verliehen hätten, um den Adel und das Großbürgertum auf den Ort aufmerksam zu machen.

Dass das Achselmannstein daraufhin erstmals über 100 Gäste jährlich begrüßen konnte, lag nicht zuletzt an dem mehrwöchigen Aufenthalt des bayerischen Königs Maximilian II. 1848 in der



Metamorphose zum Kurort: Reichenhall um 1870 nach einem Gemälde von Nikolaus Gumberger.

– Foto: Stadtarchiv Bad Reichenhall



König Maximilian II. von Bayern vor den Kolonnaden des Achselmannstein. Darstellung aus den 1870er Jahren. – Foto: Herbert Pfisterer

Badeanstalt. Vor dem Hintergrund revolutionärer Ereignisse und in einer politisch aufgeheizten und höchst labilen Lage hatte Maximilian II. am 20. März 1848 den bayerischen Königsthron bestiegen.

Kurz darauf hatte Mathias Mack in seiner Funktion als Reichenhaller Bürgermeister mit einer kleinen Delegation den neuen Monarchen in München besucht, „um sowohl Sr. Majestät dem jetzt regierenden König Maximilian die Gefühle unserer Treue und Anhänglichkeit, als Sr. Majestät dem König Ludwig unsern Dank für die Vergangenheit zu Füßen zu legen.“ Maximilian hatte die Delegation mit den Worten entlassen: „Grüßen Sie mir Ihre lieben Mitbürger, vielleicht sehen wir uns in diesem Sommer noch.“ Dass dies keine bloßen Worthülsen waren, sollte sich schon bald in der Tat erweisen, denn am 20. Juni kamen Gerüchte auf, wonach Maximilian einen Aufenthalt in einem Solebad – genannt wurden entweder Traunstein oder Reichenhall – absichtige.

Nach Besuch am Tegernsee besucht König Reichenhall

Am 7. Juli berichtete die „Neue Münchener Zeitung“ schließlich von einem geplanten Aufenthalt Maximilians II. im Achselmannstein: Nachdem der Monarch zusammen mit seinen Kindern einige Tage am Tegernsee verbracht hatte, reiste der Regent in Begleitung des Hofrats Dr. Dönniges, des Leibarztes Dr. Gietl und Hofsekretärs Schönwerth nach Reichenhall weiter.

In den Abendstunden des 23. Juli 1848 traf der neue König bei Glockengeläut, Kanonendonner und im Schein von über 40 Bergfeuern in der festlich geschmückten Salinenstadt ein, um zusammen mit seinen Vertrauten das gesamte erste Stockwerk des Achselmannstein zu beziehen. Ein guter Teil seiner Equipage fand Unterkunft in den Privatwohnungen der Stadt sowie der Umgebung. Während seines Aufenthalts bei weitgehend schönem Wetter machte der König regelmäßig Ausflüge, besuchte Berchtesgaden sowie Salzburg, wo er mit der Kaiserin Mutter zusammentraf. Eine Örtlichkeit im nahe gelegenen Kirchholz, wo sich Maximilian wiederholt aufhielt, wurde

schon wenig später ihm zu Ehren „Königshöhe“ genannt. Bei einem Scheibenschießen der Reichenhaller Gebirgsschützen soll der leutselige Monarch plötzlich aufgetaucht und sich unter Volk gemischt haben.

Täglich trafen Delegationen aus dem bayerischen und dem gesamten deutschen Raum im Achselmannstein ein – so etwa das Kölner Dombau-Zentralkomitee –, um dem König ihre Aufwartung zu machen. Aber auch befreundete Monarchen, die sich in der Nähe aufhielten oder auf der Durchreise befanden, trafen in der Sole- und Molkenkuranstalt mit Maximilian zusammen. Zugleich wurde das Achselmannstein für einige Woche zu einer Dependence der bayerischen Politzentrale, wo der Regent Depeschen verschickte, Adjutanten empfing und Befehle erteilte. Allein während seines Anwesenheit in Reichenhall erließ der König fünf Verordnungen, eine Entschließung, ein Generalpatent, einen Armeebefehl, ein Gesetz sowie eine Proklamation, die allesamt im Achselmannstein gezeichnet wurden.

Die Soleanwendungen wurden zwar vom Leibarzt des Königs streng überwacht, allerdings dürfte es schon auf Grund der zahlreichen Verpflichtungen ein ausschließlich erholsamer Kuraufenthalt für den Wittelsbacher nicht gewesen sein.

Dies lag auch daran, dass das zu Jahresbeginn in revolutionären Umtrieben befindliche München nicht zur Ruhe kam. Nachdem bereits im Juli ein erneuter „Bierkrawall“ blutig geendet hatte, erfolgte der Auslöser eines abermaligen Tumults ausgerechnet während der Abwesenheit des Monarchen: Am 21. August hatten Unbekannte – man vermutete bald die „Demokraten“ bzw. „Republikaner“ – mittels Flugblattanschlägen in München das Gerücht in die Welt gesetzt, der königliche Hof wolle sich mit dem Kronschatz aus dem Staub machen. Zumindest mutmaßte man, der inzwischen abgedankte König Ludwig I. habe Teile davon zu seiner Geliebten Lola Montez in die Schweiz schaffen lassen. Dieser Schatz galt, da nur durch das jahrhundertelange Zutun des Volkes überhaupt ermöglicht, als Staatsschatz und war daher üblicherweise der Öffentlichkeit zugänglich, aber seit den Märzrevolten aus Sicherheits-



Therese Rinck, geborene von Reiner, ...



... und ihr Ehemann Ernst Rinck. – Foto: Reichenhallmuseum

gründen verpackt worden. Nun riefen die Flugblätter dazu auf, sich zu einem bestimmten Zeitpunkt zum Rathaus zu begeben, um sich von den tatsächlichen Verhältnissen zu überzeugen. Eine Erklärung des Bürgermeisters konnte die erboste Menge nicht besänftigen, so dass es noch in den Abendstunden zu Zusammenrottungen kam und ein Teil nach Nymphenburg zog, wo sich die Königin mit den Kindern aufhielt.

Während sich die Menschenmenge mit Steinen bewaffnete, ging das angeforderte Militär, obwohl ein Schießbefehl nicht vorlag, unverhältnismäßig hart gegen die Aufständischen vor. Es gab zahlreiche Verletzte und offenbar sogar Tote. Die Nachricht von den dramatischen Vorgängen in München, die durchaus das Potenzial zu einem Umsturz gehabt hätten, erreichte durch Eilboten auch den in Reichenhall weilenden König Max II., der unverzüglich eine offizielle Genehmigung zum Wiederauspacken und Ausstellen des Staatsschatzes in die Residenzstadt schicken ließ. Damit beruhigte sich die Lage, und die Regierung in München wartete sehnsüchtig auf die Rückkehr des Königs.

Tatsächlich reiste dieser erst am 28. August wieder ab, zumal die Kur Maximilians ursprünglich nur bis Anfang, dann bis Mitte August geplant gewesen war. Zwei Tage später traf er „im erfreulichsten Wohlseyn im Schloße zu Nymphenburg ein“. Schon zuvor hatte man von Seiten bayerischer Tageszeitungen über die Wirkung der Reichenhaller Solebäder geschlossen: „Das Aussehen des Königs läßt auf den besten Erfolg des Bades schließen“. Und weiter: „Es wird viel Molke in den Morgenstunden getrunken.“

Bald am Ende seiner Kapazität angelangt

Der Aufenthalt des Königs im Achselmannstein zog Kreise, und das Bad hatte seine Nobilitierung erfahren: In der Folge stiegen die Gästezahlen sprunghaft an und überkletterten drei Jahre später die Marke von 500 Kurgästen. Dem Vorbild des Monarchen sollten schon bald Adelige folgen, die gekrönten Häupter Norddeutschlands und der Ostmonarchien. Damit hatte die eigentliche Geburtsstunde des Fremdenver-

kehr im Reichenhaller Tal geschlagen, und der Weg war frei für eine geradezu märchenhafte Entwicklung des Ortes. In bestimmten Jahren verzeichnete man mehr als 100-prozentige Zugewinne an Gästen. Mit seiner verhältnismäßig geringen Bettenzahl war das Achselmannstein bald am Ende seiner Kapazitäten angelangt, woraufhin die Stadtverwaltung die Hausbesitzer aufforderte, zusätzlich Privatzimmer zur Verfügung zu stellen. So hielt der Kurgedanke auch in der Stadt Einzug, wirkte er sich doch für jedermann erkennbar in barer Münze aus. Nach baulichen Erweiterungen sowohl im Bad Achselmannstein als auch in Bad Kirchberg übersprang man 1854 erstmals die magische Marke von eintausend Kurgästen, die sich während der von Mitte Mai bis Mitte September andauernden Kursaison dort einfanden.

Drei Jahre später erschien in der örtlichen Druckerei die erste amtliche „Fremdenliste“, wodurch der gesellschaftliche Rang der in Reichenhall Verweilenden einer breiten Öffentlichkeit preisgegeben wurde. Denn selbstverständlich hoffte man, seinen eigenen Namen auf den allwöchentlich herausgegebenen Verzeichnissen neben hochrangigen Persönlichkeiten wieder zu finden – eine Frage des Renommées!

„Sesselträger“ – in aller Regel waren es Bauern – trugen die Kurgäste auf die umliegenden Berggipfel hinauf, und mit Hilfe von Maultieren und Eseln ließen sich Wander- und Ausflugsziele erreichen, so etwa das benachbarte österreichische Dorf Großmain, der romantisch gelegene Thumsee oder aber das über den Steilwänden der Weißbachschlucht aufragende Mauthäusl. Ein nahe gelegenes Ziel war Kibling, wo das dortige Bauerngehöft auf Grund seiner neuen landwirtschaftlichen Ausrichtung rasch als „Molkensaal“ bei den Gästen allgemeine Bekanntheit erlangte. Auch die weiteren Meiereien, der Kugelbachbauer und die Padingeralm, avancierten zu touristischen Zielen. Daneben schuf man neue Aussichtspunkte, so die als Touristenattraktion angelegte Schrofenthal, wohin ein 1854 in den Fels gesprengter Weg führte. 1857 bot der aus Traunstein stammende Max Schiffmann während der Saison den Kurgästen erstmals Fein- und Süßgebäck an, was wenig spä-

ter die feste Niederlassung des Konditors in der Stadt zur Folge hatte. Es war dies die Geburtsstunde des ersten Reichenhaller Cafés, an dessen Stelle sich heute das berühmte „Café Reber“ befindet. In der Folge etablierte sich in der Stadt eine bunte Geschäftswelt, die ihr Entstehen allein dem aufblühenden Kurwesen zu verdanken hatte: Friseursalons, Tabakgeschäfte, Feinkostläden, Buchhandlungen, Schmiedeschäfte, Juwelierläden, Modeboutiquen, Musikalienhandlungen, ein Bank- und Wechselgeschäft ... Mit Dr. Georg von Liebig erhielt Reichenhall 1859 schließlich jene Koryphäe auf medizinischem Gebiet, die in der Lage dazu war, die Hauptindikationen des Kurortes Reichenhall klar zu formulieren und damit zu einem seiner größten Werbeträger zu werden. Mit einem unverwechselbaren balneologischen Profil sollte das Heilbad an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert als größter heilklimatischer Kurort Deutschlands gelten, der über die weltweit größte Kapazität so genannter „Pneumatischer Kammern“ verfügte.

Seit 1846 hatte die alte Salzstadt eine vollkommene Metamorphose erfahren: Innerhalb von gerade einmal fünfzehn Jahren hatte sich nicht nur Reichenhalls Antlitz gewandelt, sondern auch die Infrastruktur eine grundlegende Änderung erfahren, indem sich nun in einer fast unglaublichen Dynamik alles auf den neuen Erwerbszweig des Badewesens konzentrierte. Niemand mehr in der Stadt hatte auch nur den geringsten Zweifel an der langfristigen Tragfähigkeit des Kurbetriebes: Die örtliche Zeitung stellte sich ganz in den Dienst der neuen Sache und bewarb die aufblühende Stadt nach Kräften, während die Menschen des Tales rasch die mit der Kur verbundenen Möglichkeiten erkannten.

Zielgerichtet wuchs die Stadt nach Osten und Norden, brach aus ihrem zinnenbekrönten mittelalterlichen Korsett in Richtung Achselmannstein aus, um dem Schattenbereich der höheren Berge zu entfliehen. Mit der „Badevorstadt“ war eine großzügig anberaumte Villen- und Gartenlandschaft im Entstehen begriffen, einen neuen Zeitgeist heraufbeschwörend. 1868 schlug die Geburtsstunde des Reichenhaller Kurgartens, der noch lange als „neuer“ Kurpark Bezeichnung fand, hatte er doch sein älteres Pendant im Achselmannstein abgelöst. Und die Stadt schien begehrt wie selten zuvor: Bis zu Beginn der 1870er Jahre sollten die Immobilien in ihrem Wert um das Zwanzigfache steigen!

Diese ersten Jahrzehnte schufen die maßgeblichen Strukturen des künftigen Weltkurortes Bad Reichenhall. Dass dieses Unterfangen 175 Jahre und noch mehr überdauern würde, hätten vermutlich auch die Gründerväter nicht zu träumen gewagt. Zweifellos hat der Ort inzwischen maßgebliche Änderungen erfahren, haben sich Image der Kurgäste und die Außenwahrnehmung der Stadt verändert, was freilich notwendig ist, da bekanntlich einzig der Wandel Bestand hat.

Und doch scheint der Genius Loci derselbe zu sein: Das Tal am Eingang zum Ostalpenraum mit seinem imposanten Kranz an mächtigen Gebirgszügen wie auch der aus den Tiefen entspringende „Ewige Salzbrunnen“ bilden die unverrückbar wirkenden äußeren Konstanten. Von den Alt-vorderen hingegen stammt die Idee, inmitten solch gottgegebener Landschaft ein heil- und erholsames Refugium zu schaffen. In der Hand von deren Nachfahren liegt es, diese Idee weiter zu tradieren und mit Achtsamkeit den Zeitläufen anzupassen.

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „BGL-Medien und Druck GmbH & Co KG“, Bad Reichenhall.